



1926-01-29

"Das verräterische Damenstrumpfband"

Lilly Klaudy

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260129&seite=17&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Klaudy, Lilly, "'Das verräterische Damenstrumpfband'" (1926). *Essays*. 462.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/462

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

[„*Das verräterische Damenstrumpfband.*“] Eine heitere Komödie mit tollen Regieeinfällen und herzbeklemmenden Sensationen in sieben Akten. In den Hauptrollen Raymond Griffith, Viola Dana und Theodor Roberts. Paramount Artcraft Pictures, Newyork.

Mit Speck fängt man Mäuse, mit guten Titeln das Publikum. Freilich kommt es auch im Kino bisweilen anders, als man meint . . . „Das verrätische Damenstrumpfband“ – „Aha,“ denkt man, „also etwas Pikantes!“ und sieht – *honny soit qui mal y pense* – dem Kommenden mit neugieriger Spannung entgegen. Erfährt man dann im ersten Akt, daß einem jungen Seeoffizier geheime Akten auf rätselhafte Weise entwendet worden sind, so denkt man divinatorisch abermals „Aha!“, stellt aber seine Erwartungen kinokundig um und tippt auf Sherlock Holmes & Cie. Und rät damit genau so falsch wie mit der ersten Meinung. Denn, nimmt die Geschichte auch zunächst den Anlauf zu einer richtig gehenden Diebskomödie, so wird Zweck und Sinn der Sache in dem Augenblick klar, da Lord Chumley auf dem Schauplatz erscheint. Lord Chumley! Je nun, man stellt sich Repräsentanten des englischen Hochadels im allgemeinen etwas anders vor. Würdiger, beherrschter, vor allem eleganter. Nein, elegant ist er ganz und gar nicht, dieser junge Mann, der wie ein Angestellter aus einem amerikanischen Warenhaus aussieht oder wie ein Zirkusreiter außerhalb seiner beruflichen Spähre. Aber in seinen Augenwinkeln sitzt ein Lachen, das zu sagen scheint: „Was Lord! Was Würde! Ein Spaßvogel bin ich, nichts weiter. Und lachen machen will ich euch, ihr von der Arbeit Müden, die ihr ins Kino geht, nicht um eure Gehirne anzustrengen, sondern um eure Nerven zu entspannen nach der Tagesfron. Eine kleine Lachkur vorm Zubette-Gehen, es gibt nichts, was erfrischender wirkte. Wir Amerikaner, die wir intensiver arbeiten, als sonst irgendein Volk in der Welt, wir wissen das!“ Und gleichsam zu Illustration dieses Programms setzt mit dem dritten Akt eine Burleske ein, so harmlos ulkig, daß der sauertöpfischeste Griesgram sich ihrer Lustigkeit nicht zu verschließen vermag. Amerikanischer Humor – toll und naiv. Gute alte, erprobte Scherze neu aufgezümt und geschickt verwertet. Dazu ein paar neue Einfälle, auf die die Regie sich mit Recht etwas zugute tun darf. (Siehe den etwas marktschreierischen Untertitel!) Das Finale – Rettung zweier Schiffbrüchiger auf einen Marineschießplatz, wo gerade „geübt“ unverkennbar *made in America*. Das heißt: wo sie ernst genommen werden wollen, Nähmamsellenliteratur, in ihrem lustigen Teil bisweilen wie Ausschritte aus einem amerikanischen Witzblatt anmutend. Die Darstellung durchwegs gut. Allen voran Chumley-Griffith (als Fixkerl und Bewegungskomiker), dann die niedliche Viola Dana, die mit ihrem oft schon bewiesenen Humor diesmal allerdings nur bescheiden sekundieren darf. Zuletzt der famose Foxl, der die Kunst nicht nur nicht auf den Hund bringt, sondern wie ein richtiger Künstler mit all seinem Temperament sich an seine Rolle hingibt, dafür aber auch die Lacher auf seiner Seite hat. Ueberhaupt: es wird viel gelacht über diesen Schwank. Hinweggelacht über die Enttäuschung, daß das verräterische Damenstrumpfband, abseits von jeder Anzüglichkeit, sich letzten Endes als ganz und gar unverfängliches Requisite erweist, herzlich und schallend gelacht, so wie ein amerikanischer Juxfilm eben belacht sein will. Und dieses einmütige Publikumlachen ist an sich wohl die beste Kritik. L-y K-y.

[„Das verräterische Damenstrumpfband.“]

Eine heitere Komödie mit tollen Regieeinfällen und herzbelebenden Sensationen in sieben Akten. In den Hauptrollen Raymond Griffith, Viola Dana und Theodor Roberts. Paramount Artcraft Pictures, Newyork. Mit Zweck jängt man Mäuse, mit guten Titeln das Publikum. Freilich kommt es auch im Kino bisweilen anders, als man meint . . . „Das verräterische Damenstrumpfband“ — „Aha,“ denkt man, „also etwas Pikantes!“ und sieht — honny soit qui mal y pense — dem Kommanden mit neugieriger Spannung entgegen. Erfährt man dann im ersten Akt, daß einem jungen Seeoffizier geheime Akten auf räthelhafte Weise entwendet worden sind, so denkt man divinatorisch abermals „Aha!“, stellt aber seine Erwartungen kinokundig um und tippt auf Sherlock Holmes & Cie. Und rät damit genau so falsch wie mit der ersten Meinung. Denn, nimmt die Geschichte auch zunächst den Anlauf zu einer richtig gehenden Diebskomödie, so wird Zweck und Sinn der Sache in dem Augenblick klar, da Lord Chumley auf dem Schauplay erscheint. Lord Chumley! Je nun, man stellt sich Repräsentanten des englischen Hochadels im allgemeinen etwas anders vor. Würdiger, beherrschter, vor allem eleganter. Nein, elegant ist er ganz und gar nicht, dieser junge Mann, der wie ein Angestellter aus einem amerikanischen

Warenhaus aussieht oder wie ein Ziränsreiter außerhalb seiner
 beruflichen Sphäre. Aber in seinen Augenwinkeln sitzt ein
 Lachen, das zu jagen scheint: „Was Lorb! Was Würde! Ein
 Spagvozel bin ich, nichts weiter. Und lachen machen will ich
 euch, ihr von der Arbeit Müden, die ihr ins Kino geht, nicht um
 eure Gehirne anzustrengen, sondern um eure Nerven zu ent-
 spannen nach der Tagesfron. Eine kleine Lachkur vorm Zu-
 bette-Gehen, es gibt nichts, was erfrischender wirkte. Wir
 Amerikaner, die wir intensiver arbeiten, als sonst irgendein Volk
 in der Welt, wir wissen das!“ Und gleichsam zur Illustration
 dieses Programms setzt mit dem dritten Akt eine Burleske ein,
 so harmlos ulkig, daß der lauertöpfischeste Griesgram sich ihrer
 Lustigkeit nicht zu ver schließen vermag. Amerikanischer Humor
 — toll und naiv. Gute, alte, erprobte Scherze neu aufgezümt
 und geschickt verwertet. Dazu ein paar neue Einfälle, auf die die
 Regie sich mit Recht etwas zugute tun darf. (Siehe den etwas
 marktchreierischen Untertitel!) Das Finale — Rettung zweier
 Schiffbrüchiger auf einen Marineschießplatz, wo gerade „geübt“
 wird — ein Triumph brasilischer Filmkomik. Die Bildertitel
 unverkennbar made in America. Das heißt: wo sie ernst
 genommen werden wollen, Nähmamsjellenliteratur, in ihrem
 lustigen Teil bisweilen wie Ausschnitte aus einem amerikanischen
 Witzblatt anmutend. Die Darstellung durchwegs gut. Allen voran
 Chumley-Griffith (als Firkel und Bewegungskomiker), dann die
 niedliche Viola Dana, die mit ihrem oft schon bewiesenen Humor
 diesmal allerdings nur bescheiden sekundieren darf. Zuletzt der
 famose Foxl, der die Kunst nicht nur nicht auf den Hund bringt,
 sondern wie ein richtiger Künstler mit all seinem Temperament
 sich an seine Rolle hingibt, dafür aber auch die Lacher auf seiner
 Seite hat. Ueberhaupt: es wird viel gelacht über diesen Schwank.
 Hinweggelacht über die Enttäuschung, daß das verräterische
 Damenstrumpfsband, abseits von jeder Anzüglichkeit, sich letzten
 Endes als ganz und gar unverfängliches Requisite erweist, herzlich
 und schallend gelacht, so wie ein amerikanischer Juxsfilm eben
 belacht sein will. Und dieses einmütige Publikumlachen ist an
 sich wohl die beste Kritik.